

**ABSURDITÄT**

**UND  
REVOLTE**

ABSURDITÄT UND REVOLTE

# ALBERT CAMUS UND DAS „ABSOLUT RELATIVE“

HERLE-CHRISTIN JESSEN

Die Spannung zwischen Absolutem und Relativem bildet eine zentrale Säule im literarischen und philosophischen Werk des Nobelpreisträgers Albert Camus. Dabei erblickt Camus die ambivalente Figur eines „absolut Relativen“ in der Wechselwirkung von Absurdität und Revolte. Zeitlebens versucht der französische Autor, eine ästhetische Konfiguration zu finden, in der er der Grundspannung eines „relatif absolu“ angemessen Ausdruck verleihen kann, ohne den Dogmen absoluter Dichtung oder den Grundsätzen einer unmittelbar soziopolitisch gebundenen und insofern relativen Literatur zu verfallen.

# A

Als Albert Camus 1957 den Nobelpreis für Literatur erhielt, lautete die Begründung des Komitees, dass das Gesamtwerk des damals erst 44-jährigen Schriftstellers „mit scharfsichtigem Ernst menschliche Gewissensprobleme in unserer Zeit“ erhellte. Mit Blick auf seine in mehr als 40 Sprachen übersetzten Long-Bestseller (vor allem „L'étranger“ und „La peste“) sowie auf den festen Platz seiner Werke in Bildungsplänen und universitären Lektürelisten weit über die Grenzen Frankreichs hinaus wird Camus' Texten offensichtlich noch immer das Potenzial zugetraut, „menschliche Gewissensprobleme in unserer Zeit“ auszuleuchten – und das,

obwohl oder gerade indem seine Figuren nicht unproblematische (mit den Konflikten ihrer Zeit und gleichsam mit sich selbst hadernde) Charaktere sind, die sich an ihren jeweiligen Gewissensproblemen zwar abmühen, diese aber nicht in Gestalt absoluter Maximen oder Handlungsdirektiven auflösen können. Was sie sich selbst und ihren Leserinnen und Lesern allerdings durchaus bewusst zu machen vermögen, das ist ihr Abmühen selbst. Dieses Abmühen, ihre inneren und äußeren Kämpfe, durchleben Camus' Charaktere als „metaphysische Revolte“, als „révolte métaphysique“, in einem – für die Moderne insgesamt elementaren – Spannungsfeld zwischen dem Absoluten und dem Relativen.

Das Absolute, aus lateinisch „absolvere“ beziehungsweise „absolutus“, meint das Abgelöste, Losgesprochene und Vollendete. Es ist insofern unbedingt, als es keinerlei äußeren Bedingungen und Einschränkungen unterliegt und ein in sich selbst geschlossenes, vollständiges, einheitliches und vollkommenes Ganzes bildet. Gegenstück eines solch bedingungslosen Ganzen, das nur aus sich selbst heraus besteht und existiert, ist der bedingte Mensch. Er ist wesentlich gerade nicht losgelöst, sondern relativ und relational

eingebunden in ein ihn (raumzeitlich, körperlich, kulturell, sozial, sprachlich und vielfach mehr) determinierendes Gefüge. So verwundert es nicht, dass sich der bedingte Mensch seit jeher über das Unbedingte befragt, über dasjenige, das ihn als das Andere, Höchste und Unbedingte transzendiert. Das Absolute – Gegenbegriff des Relativen und Relationalen – gehört, so Rainer Kuhlen im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, zu den „großen metaphysischen, theologischen und gnoseologischen Grundbegriffen der Philosophie seit ihren Anfängen“. Sich (konfliktiv) zu einem Absoluten zu verhalten, ist existenzieller Bestandteil des Menschseins.

### Absolute Dichtung

Neben der Philosophie bilden seit jeher die Kunst und speziell die Literatur schöpferische Reflexionsräume zur Auseinandersetzung mit dem Absoluten aus. Es ist ein Wesenszug moderner Dichtung, vor allem elementare Konzepte und Praktiken des Christentums und seines Anspruchs, die irdische Relativität zugunsten absoluter Wahrheiten zu überschreiten, einerseits zu problematisieren und andererseits als einen gewichtigen Referenzpunkt zu bewahren. Gott, Teufel und Engel, Schöpfung und Untergang, Paradies, Versuchung und Sündenfall, (Selbst-)Erkenntnis und Erbsünde, Vorsehung und freier Wille, Passion, Nächstenliebe und Opfertod, Auferstehung und Heilsversprechen, Erlösung und Gnade, Sakramente und Liturgien, Märtyrer und Heilige – Mythologie und Theologie des Christentums stellen der Literatur der Moderne, auch inmitten ihrer rasanten Säkularisierungsprozesse, nicht selten jene wegweisenden Denkfiguren zur Verfügung, mit denen sie sich auf der Suche nach einer eigenen Identität sowie einer existenziellen Sinnstiftung des Menschen selbst intensiv auseinandersetzt. Wie ironisch, parodistisch oder blasphemisch zentrale Säulen des christlichen Denkgebäudes literarisch auch inszeniert (und demontiert) werden mögen: Es ist unverkennbar, wie grundsätzlich sich die Dichtung der Moderne eben inmitten jener christlichen Gebäude und

Ruinen neu auszurichten versucht. In diesem Rückbezug scheint es nicht um eine reine Denunziation des christlichen Heilsversprechens zu gehen, sondern vielmehr darum, die Möglichkeiten von Neuanfang, Heilsversprechen und Verheißung, von absoluter und relativer Sinnstiftung im Medium der Literatur – und auch für das Medium Literatur – neu auszuloten.

Insbesondere seit dem 19. Jahrhundert erfahren diese literarischen Auslotungs- und Reflexionsräume zunehmend selbst eine Verabsolutierung. „Absolute Dichtung“, „Kunstreligion“, „Ästhetizismus“, „L'art pour l'art“ oder „Reine Dichtung“ sind nur einige jener Begriffe, mit denen man die betriebene Verabsolutierung künstlerischer Schöpfung sowie ihre spezifische Analogiebildung und Konkurrenzsetzung zu christlicher Sinnstiftung zu fassen versucht. Die genannten Strömungen erheben programmatisch den Anspruch, die poetisch erzeugte Wirklichkeit als absolut und autonom zu begreifen und sie gegen eine außersprachliche Instrumentalisierung zu immunisieren. Nicht der unmittelbare Bezug zur Welt oder deren mimetische Abbildung, sondern das Verhältnis von Welt und Sprache selbst wird zum Hauptgegenstand poetischer Reflexion. Die Sprache, so der Impetus Absoluter Dichtung, ist kein Medium, das Welt ab-, sondern das sie erst ausbildet. So wird die Beziehung und relationale Verdichtung der sprachlichen Zeichen untereinander zum Brennpunkt poetischer Schöpfung. Vor diesem Hintergrund ist auch die spektakuläre Ausdifferenzierung, Entgrenzung und Neuorientierung literarischer Ausdrucksformen zu verstehen, die sich in der Moderne Bahn bricht. Die Arbeit in und an der Sprache und ihren Formen wird in dem Maße absolut gesetzt, wie allein ihr ein Überschreiten reiner Diesseitigkeit zugetraut wird. Wenn die Form ihren Inhalt und die Sprache ihren Gegenstand, so die Prämisse, erst ausbildet, dann werden die Sprache und ihre Entfaltung im Medium der Literatur zum Maßstab der (Erkenntnis von) Welt.

### Relative Dichtung?

Über die Mittel und Wege, wie eine solche Welterkenntnis im Medium der Literatur zu bewerkstelligen sei, wird im 20. Jahrhundert höchst unterschiedlich gerungen. In der literaturwissenschaftlichen Klassifizierung wird der Absolutsetzung von Dichtung gemeinhin ein relatives und relationales Pendant gegenübergestellt: insbesondere in Form der sogenannten „Littérature engagée“, die, wie es ihr Name bereits offenbart, gerade nicht losgelöst, sondern soziopolitisch gebunden und verpflichtet ist. Die „Littérature engagée“ entsteht in den 1930er-Jahren und erlebt ihren Höhepunkt, vor allem durch die Werke der Franzosen Jean-Paul Sartre und Albert Camus, in den 1940er-Jahren. Beide zählen zu den einflussreichsten Autoren des 20. Jahrhunderts, und beide nehmen innerhalb der „Littérature engagée“ so gegensätzliche und letztendlich unversöhnliche Positionen ein, dass sie Potenzial und Problematik soziopolitisch

### Olympia-Morata-Programm

Zur Förderung des Hochschullehrerinnennachwuchses stellt die Universität Heidelberg im Rahmen ihres Gleichstellungskonzepts Stellen für qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen zur Verfügung. Das Olympia-Morata-Programm soll sie bei der Habilitation oder einer vergleichbaren Qualifikation unterstützen. Es richtet sich an promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen, die nach der Promotion selbstständige Forschungsleistungen erbracht haben und ein bereits fortgeschrittenes Qualifizierungsprojekt vorlegen, das in der Förderperiode vollendet wird. Für Medizinerinnen bietet die Medizinische Fakultät Heidelberg ebenfalls Stellen in ihrem gleichnamigen Programm.

gebundener Literatur offen zutage treten lassen. Engagierte Literatur wirft die grundlegende Frage auf, wie Autonomie und Unkorruptierbarkeit von Sprache, Kunst und Literatur zu gewährleisten sind, wenn Kunstwerken gleichzeitig sozio-politische Botschaften und Einflussnahmen zugetraut und abverlangt werden. Der unerbittliche und öffentlich ausgefochtene Bruch zwischen Sartre und Camus, der sich an eben jener kontroversen Frage vollzog, ist nur eine prominente einer Vielzahl möglicher Positionierungen im literarischen und literaturwissenschaftlichen Spannungsfeld zwischen der Selbst- und Fremdbestimmung beziehungsweise zwischen der Absolutheit und der Relativität literarischer Texte.

#### Camus' Dichtungskonzeption zwischen absolut und relativ

„Für mich selbst weiß ich nicht, ob es ein Absolutes gibt“, konstatiert der 32-jährige Camus, als er im März 1946, zehn Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, an der University of Columbia einen Vortrag zur Krise des Menschen hält („La crise de l'homme“). Aber er wisse, so fährt er fort, dass das Absolute niemals politischer und insofern allgemeingültiger und verbindlicher Ordnung sein könnte. Das Absolute sei – und hier expliziert er schon fünf Jahre vor dem tatsächlichen Bruch mit Sartre ihre wohl elementare Diskrepanz – gerade nicht „die Angelegenheit aller, sondern jedes Einzelnen“. Das soziale Miteinander der Menschen solle allerdings dergestalt ausgerichtet sein, dass jeder Einzelne die Muße fände, „sich über das Absolute zu befragen“ („La crise de l'homme“).

Und das tut Camus. Er befragt sich zeitlebens, sowohl in seinen literarischen als auch in seinen essayistischen und philosophischen Texten, über das Verhältnis von Absolutem und Relativem. Diese Selbstbefragung erfolgt auf unterschiedlichen Ebenen und lässt sich bereits an Camus' Hadern mit seiner Literatur als „Littérature engagée“ erkennen. Genauso wenig wie das Absolute politischer Natur sein könne, sei es in einer bestimmten ästhetischen und literarischen Schule beheimatet. Camus hat, wie er im Sommer 1950 unter dem Eintrag „Engagement“ in sein Tagebuch notiert, „die höchste und leidenschaftlichste Idee der Kunst“ („Carnets“). Diese Idee sei so hoch, dass sie sich nichts und niemandem unterordnen ließe. So setzt Camus die Kunst und ihre Gestaltungskraft insofern absolut, als er sie jedweder (literatur-)politischen Intentionalität überordnet.

Andererseits aber sind ihm Spielformen Absoluter Dichtung und insbesondere die Bewegung des „L'art pour l'art“ zutiefst suspekt. „L'art pour l'art“, so pointiert er in seinem programmatischen Vortrag „L'artiste et son temps“ am 14. Dezember 1957 in Uppsala, sei verantwortungslos, einsam und abstrakt. Eine reine Kunst, eine Kunst um der Kunst willen und insofern eine Kunst, die in einem reinen

„Wahrhafte Kunst ist für Camus immer tief in ihrer Zeit verwurzelt, durch sie geprägt und kann nie losgelöst von ihr agieren.“

Sprachbezug ihre eigene Absolutsetzung betreibt, ließe die Kunst zur Künstlichkeit verkommen, zu einer sterilen und ichtsüchtigen Attrappe. Wahrhafte Kunst sei immer tief in ihrer Zeit verwurzelt, durch sie geprägt und könne nie losgelöst von ihr agieren. Es sei die Pflicht des Künstlers, gesellschaftlich Partei zu ergreifen, vorausgesetzt, er durchdringe die Dimension der eigenen Parteinahme und sei imstande, sie angemessen zu verwirklichen. Die Kunst ist, wie Camus anlässlich der Entgegennahme seines Nobelpreises im Dezember 1957 in Stockholm betont, ein Medium, mit dem sich die höchstmögliche Zahl an Menschen erreichen und berühren lässt, und muss dieses Potenzial unbedingt ausschöpfen („Essais“).

So begreift Camus die Kunst einerseits als Sphäre des Absoluten, als unabhängig, uneinnehmbar und unbedingt, und andererseits als notwendigerweise relativ, als eingebunden in die Wirklichkeit des Menschen und die „Tragödien seiner Zeit“ („Le pari de notre génération“). Camus siedelt die Wirkmacht der Kunst im Spannungsfeld zwischen dem Absoluten und dem Relativen an, und es ist eben jenes Spannungsfeld, das er wiederum absolut zu setzen scheint. Denn was Camus unentwegt und in unterschiedlichen Kontexten gedanklich umkreist, ist die paradoxe Figur einer Absolutsetzung von Relativität: „C'est le relatif absolu.“ („Remarques sur la révolte“). Im

# „Camus begreift die Kunst einerseits als Sphäre des Absoluten, als unabhängig, uneinnehmbar und unbedingt, und andererseits als notwendigerweise relativ, als eingebunden in die Wirklichkeit des Menschen.“

Zentrum der Dichotomie eines „relatif absolu“ stehen die Absurdität der Welt und der zeitlebens gegen sie revoltierende Mensch.

## Die Revolte als „das absolut Relative“

Camus zufolge ist die Grunderfahrung des Menschen in der Moderne jene des Absurden, womit er die Unmöglichkeit einer außerweltlichen Sinnstiftung meint. Der Tod ist die einzige Gewissheit des Menschen, und die Sinnlosigkeit und Brutalität der eigenen willkürlich endenden Existenz ist, so Camus, durch kein metaphysisches Erklärungsmuster abzufangen. Der Mensch ist der völligen Relativität anheimgestellt. Dieses Zurückgeworfensein des Menschen auf seine reine Relativität begreift Camus allerdings nicht als Malus. Der „Geist des Absurden“, so notiert er 1942 in sein Tagebuch, sei zerrissen zwischen einer Welt, die nicht genüge, und Gott, den er nicht habe, und springe in dieser Zerrissenheit nicht hoffnungslos, sondern „mit Inbrunst in das Relative“: „partagé entre le relatif et l'absolu, il saute avec ardeur dans le relatif“ („Carnets“). Sisyphos, die wohl prominenteste von Camus' Figuren, ist in seiner vermeintlich sinnlosen, aber dennoch als

Glück empfundenen, da bewusst gelebten Existenz ewigen Steinerollens die Inkarnation eines mit Inbrunst vollführten Sprungs in die reine Relativität.

Einzig möglicher Ort der Sinnstiftung ist also die Relativität. Allerdings – und hier eröffnet sich doch eine Kategorie des Absoluten innerhalb des Relativen – begreift Camus die Revolte gegen die Absurdität der Welt als metaphysische Bewegung. Konträr zur Revolution, die Camus als die Überführung eines Ideals in historische Realität begreift, in der sich verschiedene Regierungsformen lediglich ablösen würden, sei die Revolte die Überführung historischer Realität – und damit menschlicher Relativität und Relationalität – in ein Ideal. Die Revolte ist ein Ideal, das primär in der Überwindung menschlicher Welt- und Selbstfremdung durch Selbsterkenntnis und ein bewusstes Bekenntnis zu einer freien und solidarischen Menschheit besteht. So ist die Revolte zugleich Verneinung (der Resignation angesichts einer sinnlosen und unfreien Existenz) und Bejahung (des eigenen Schicksals im Bewusstsein einer aktiv gelebten und freiheitlich konfigurierten Komplexität aller Menschen).



**DR. HERLE-CHRISTIN JESSEN** ist seit 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin für frankophone und hispanophone Literaturwissenschaft am Romanischen Seminar der Universität Heidelberg. Sie wurde 2013 mit einer Arbeit zur Selbstreferentialität im frankophonen Gegenwartstheater promoviert und habilitiert momentan zur Entwicklung poetischer Prosa im hispanophonen Raum. Weitere Forschungsschwerpunkte hat sie in der Ästhetik transkulturellen Schreibens, in den Avantgarden sowie in den frankokanadischen Literaturen. Seit 2008 ist Herle-Christin Jessen Mitherausgeberin der literatur- und kulturwissenschaftlichen Open-Access-Zeitschrift „HeLiX. Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft“. 2017 wurde sie in das Olympia-Morata-Habilitationsprogramm der Universität Heidelberg aufgenommen.

Kontakt: [herle.jessen@rose.uni-heidelberg.de](mailto:herle.jessen@rose.uni-heidelberg.de)

# ALBERT CAMUS AND THE “ABSOLUTELY RELATIVE”

HERLE-CHRISTIN JESSEN

A central pillar of the literary and philosophical works of Nobel laureate Albert Camus (1913–1960) is the tension between the absolute and the relative. A “desire for the absolute”, i.e. for an endowment of life with absolute meaning, is, according to Camus, a sign of the inner driving force of human existence: “[Cet] appétit d’absolu illustre le mouvement essentiel du drame humain.” (“Le mythe de Sisyphe”). It is this “human drama” taking place between relativity and absoluteness which Camus enacts in a literary and philosophical context and which he attempts to counterbalance with the paradoxical concept of a “relatif absolu”, an absolutisation of relativity (“Remarques sur la révolte”).

In the mind of Camus, the ambivalent concept of an “absolute relative” is created by the interplay between absurdity and revolt. Absurdity means the negation of absolute sense-making, and the revolt is the negation of this negation as a conscious affirmation of a purely relative and relational existence. The revolt consists in the existential realisation that one’s own individual – and individually processed – experience of the absurd transcends the historical individual insofar as this experience is shared by all human beings. The only possible place for the absolute is therefore the human being herself, who consciously transcends her own person to seek her humanity and a free and just collective.

All his life, Camus attempted to find an aesthetic configuration that could adequately express the fundamental tension inherent in the “relatif absolu” without falling prey to the dogmas of absolute poetry (e.g. “l’art pour l’art”) or the principles of a literature with direct socio-political relevance, which must hence be termed relative (such as naturalism or the “littérature engagée”). ●

DR HERLE-CHRISTIN JESSEN joined Heidelberg University in 2010 as a research assistant for francophone and hispanophone literature at the Department of Romance Studies. She earned her PhD in 2013 with a thesis on self-referentiality in contemporary francophone theatre and is currently doing research for her habilitation on the development of poetical prose in the spanish-speaking world. Other research interests include the aesthetics of trans-cultural writing, the avant-garde movements and French Canadian literature. In 2008 Herle-Christin Jessen became co-editor of the open access journal "HeLiX. Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft", which reports on literary and cultural research in Romance studies. In 2017 she was accepted into the Olympia Morata habilitation programme of Heidelberg University.

Contact: herle.jessen@  
rose.uni-heidelberg.de

**“What Camus’ thoughts circle around, endlessly and in various contexts, is the paradoxical concept of an absolutisation of relativity.”**

Die Revolte ist in der Absolutsetzung menschlicher Relationalität und Relativität – sprachlich abgebildet durch einen die Grenzen herkömmlicher Semantik transzendierenden Superlativ – „la plus relative des expériences“, die „relativste aller Erfahrungen“, und als solche ein absoluter Wert: „Cette valeur n'est pas relative“, notiert Camus in seinen „Remarques sur la révolte“. Die Revolte ist also gerade deshalb nicht relativ, weil sie der Inbegriff, das Ideal schöpferisch gelebter Relativität und Relationalität aller Menschen ist. Ihre spezifischen Motive und Gründe mögen je nach historischem Kontext variieren, die Revolte selbst hingegen tut es nicht. Sie ist kein Ertrag, keine Konsequenz und kein Befund, sondern eine stets zu erkämpfende, innermenschliche Haltung gegenüber Ungerechtigkeit, Einsamkeit und Unfreiheit. Denn da die „complicité totale“, die „absolute Komplizenschaft“ einer freiheitlich konfigurierten Menschheit, ein Ideal und als solches unerreichbar ist, ist die Revolte eine stets prozessuale Auslotung, auf immer verharrend zwischen „moyens termes“ und „approximations“ („Remarques sur la révolte“), zwischen „Mittelwegen“ und „Annäherungsbewegungen“.

#### Geviertelte Wahrheiten

In einer steten Annäherungsbewegung nicht nur zu verharren, sondern diese bewusst als einzig mögliches Terrain wahrhaften Menschseins zu begreifen, ist der deutlichste Wesenszug der Figuren Camus': Sisyphos, der seinen Felsen immer wieder den Berg hinaufrollt, obwohl er weiß, dass der Stein, sobald oben angekommen, augenblicklich wieder hinunterrollt und er ihm in einem ewigen Ab und Auf wird folgen müssen, ist der Inbegriff einer solch ewigen Annäherungsbewegung. Als Camus' zentraler Mythos steht Sisyphos emblematisch für jeden einzelnen Menschen. Immer wenn er seinen Stein – und damit das eigene Schicksal: sich selbst, dessen Gesicht bezeichnenderweise bereits selbst zu Stein geworden ist: „déjà pierre lui-même“ – nach oben rollt, vollführt er eine mühevollen Bewegung in Richtung der Götter und insofern in Richtung einer absoluten Sinnstiftung („Le mythe de Sisyphe“). Doch sein Versuch, das Diesseits zu transzendieren, endet auf ewig damit, dass er in einer Abwärtsbewegung auf sich selbst und „ce monde inférieur“ – auf seine reine Diesseitigkeit – zurückgeworfen wird. Diese Erkenntnis lässt ihn nicht verzweifeln, sondern erstarken. Sisyphos ist glücklich zu denken, da er sich seiner selbst und seiner Existenz vollkommen bewusst ist. Immer dann, wenn er den Berg, seinem abwärts rollenden Stein hinterher, wieder hinabschreitet, reflektiert er erbarmungslos das „gesamte Ausmaß seiner miserablen *conditio humana*“: „Sisyphe [...] connaît toute l'étendue de sa misérable condition“. Und gerade weil er die Absurdität und Sinnlosigkeit der eigenen Existenz in voller Tragweite und als allgemeinmenschliche erkennt und sie bewusst auszuhalten sowie zu reflektieren bereit ist, entkommt er in letzter Instanz doch der Inferiorität seines Diesseits: „[Il] est supérieur à son destin. Il est plus

fort que son rocher.“ – „[Er ist] seinem Schicksal überlegen. Er ist stärker als sein Fels.“ („Le mythe de Sisyphe“).

Die auf- und absteigende Bewegung, die Sisyphos auf immer vollführt, ist das Abschreiten jenes Spannungsfeldes zwischen Absolut und Relativ, das sich bei Camus in Gestalt eines „relatif absolu“ konfiguriert. Das Absolute, so Camus in „Remarques sur la révolte“, liegt in der Unbezwingbarkeit des revoltierenden Menschen sowie insbesondere in der Beziehung der revoltierenden Menschen untereinander: „dans le rapport que l'un et l'autre soutiennent entre eux“. Das Absolute ist das Relationale und Relative. Der Ort par excellence, ein Absolutes als Relationales und Relatives auszuagieren, ist, neben der politischen Aktion einer bewussten und freiheitlichen Gemeinschaftsstiftung, die Schaffung von Kunst, „la création artistique“ („Remarques sur la révolte“). Es ist das Grundcharakteristikum insbesondere literarischer Texte. Positionen, Worte und Bilder dergestalt in Beziehung zu setzen, dass sie die Bemühungen um eine absolute Sinnstiftung als Grundkonstante der *conditio humana* zwar anstrahlen, nicht aber ausleuchten. Die Wahrheit, so resümiert Camus in seiner Nobelpreisrede, ist „mystérieuse, fuyante, toujours à conquérir“, „geheimnisvoll, flüchtig, immerfort zu erobern“ („Essais“). Auf der Suche nach absoluter Wahrheit können Camus' Figuren der Lüge ihrer unfreien Existenz nur eine stets zu überprüfende „Viertelwahrheit“ entgegenhalten, „un quart de vérité“ („Le pari de notre génération“). Eine ungeteilte, ungeviertelte und insofern absolute Wahrheit bedeutet für Camus Totalitarismus, und keines der Übel, die der Totalitarismus zu beheben versucht, sei gravierender als der Totalitarismus selbst. Wenn Camus in seinen Texten die Erkenntnis und Bekämpfung des Absurden als Moment menschlicher Ich- und Wir-Werdung sowie die zu erringende Gleichgültigkeit gegenüber metaphysischen Systementwürfen immer wieder durchspielt und dabei zugleich eine Vielzahl zentraler Bilder und Denkfiguren des Christentums bemüht, wird deutlich, wie fundamental Absolut und Relativ auch für den Menschen und die Literatur der Moderne aufeinander bezogen bleiben: „Der Mensch wird hier [in dieser sinnlosen Welt] endlich den Wein des Absurden finden und das Brot der Gleichgültigkeit, mit dem er seine Größe speist.“ („Le mythe de Sisyphe“). ●